

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 17 (1935)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gesellschaft Schweizer Frauenblatt, Winterthur

Interessen-Nachnahme: Administration des Schweizer Frauenblatt, Winterthur, Bennenstrasse 83, Postfach 210, Tel. 22.252, Vol. VIII b 55
Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur, vorm. G. Sinner, A.G., Seidengasse 22, 252

Abonnementspreis: Für die Schweiz per
Jahrl. jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80.
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50.
Eingel. Nummern kosten 20 Rappen. Gehäl-
tig auch in sämtlichen Schweizer Postäm-
tern.
Abonnements-Einsendungen an Postkass.
Route VIII b 55 Winterthur

Interessenzusatz: Die einpässige Frau
parallelweise oder auch deren Mann 30 Rp. für
die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland /
Belgium: Schweiz 30 Rp., Ausland Fr. 1.50 /
Schiffahrt 50 Rp. Keine Verbin-
dungsfahrt für Abwanderungsgewinn für die Ge-
nerale / Interzessionsrecht Winterthur

Aus dem Inhalt:

- Schwierigkeiten im österreichischen Ehe-
recht
- Die weibl. Abgeordneten des ungarischen
Parlamentes
- Sprechende Zahlen
Kriegsdienst einer Schweizerin

Wochendronik.

Inland.

Die vorgestern Sonntag die Schweiz, konervative
Partei in Zürich und die liberal, sozialdemo-
kratische Partei in Luzern auf ihren jährlichen Parteitag
Stellung zu den wichtigsten gegenwärtigen Tagesgestan-
nen insbesondere der Politik bezogen, so letzten Sonntag
tag nun auch die liberal, freiwirtschaftliche Partei
in Bern. Hat in der Frage der Totalre-
surrender der Bundesregierung die konser-
vative Volkspartei sich grundsätzlich für die Initiative
ausgesprochen, die sozialdemokratische Partei dagegen
die Initiative verworfen, so hat baselische nun ebenfalls die
freiwirtschaftliche Partei. Es muß aber aus-
einandergesetzt werden: Der Parteitag lebte nur
die in Frage stehende Initiative als mit dem
freiwirtschaftlichen Grundgedanken der Partei im Widerspruch
liegend ab, nicht aber den Gedanken der Revision
als solcher, die wie auch die Frage von Zentral-
revisionen weiter zu kühneren die Partei sich zur
Aufgabe macht. Das Verbleibungsge-
schäft dagegen wurde einstimmig zur Annahme empfoh-
len, ebensó auch die Schwaburganlage.

Hier sei übrigens darauf hingewiesen, daß der
Gesamt-Ausschuß des Schweizerischen Gewerks-
chaftsbundes der kürzlichen Sitzung
symmetrisch, die Kampfbünde der sozialdemo-
kratischen Parteilisten an die Schwaburganlage, für
unbefriedigend und die Freigabe der Stimme
als der Auflösung in weiten Schichten des arbeit-
enden Volkes für bedauerlich hält. Das lautet
nachdem eine Entscheidung von der parteilichen
Bewertungsstelle. Andererseits haben sich die so-
zialdemokratische Linke und die Kom-
munisten zu einer Aktionsgemeinschaft gegen
die Vorlage zusammengefunden.

Der Anstoß des Gewerkschaftsbundes wurde
sich im ferneren an dem die Arbeiter-
organisationen der Kantone und des Volkswirtschafts-
departements, die schwere soziale Kämpfe herauf-
beschwören und zum Anrufer der sozialdemo-
kratischen Parteilisten führen müßten. Er verlangt eine möglichst
breite Abstimmung über die Initiative.
Auch die sozialdemokratische Partei, die
in einer begründeten Einmütigkeit gegen die Vor-
lage in Beratung eines diesbezüglichen Berichtes
des Volkswirtschaftsdepartements beschließen, die ver-
schiedensten Initiativen, voran die Reforminitiative
für den Arbeitsmarkt zu bringen, um ein klares
Bild über die politische Situation zu bekommen.
A propos Initiative: Die Freimaurer-Initi-
ative ist vom Bundesrat wegen schlechter Quali-
tät einer Unterbrechung bei der Unterbrechung
zur Überweisung an sämtliche in Be-
tracht kommenden Gemeinden zuweisen.

Unsere Männer mit ihren Dilettanten eingeordnet
und Kantone, von denen einige in der letzten Zeit
in ihren großen Räten große Samierungen
und Subventionen hinter sich haben — St. Gallen,
Bern, Aargau, Zürich, — werden mit Freude
das Ergebnis der eidgenössischen Versammlung
die gegenüber dem eidgenössischen Parlament
deren 85 ergriff. Drei Kantone davon ergriff
den Bund, zwei Kantone die Kantone.

Unsere Milchproduzenten haben endlich den
richtigen Weg für den Absatz ihrer überflüssigen
Butter gefunden. Als verbilligte eingekaufte Butter
ist seit dem 1. Februar einen erlaubten Rahmen
aus. Die Revisionen wurde ebenfalls durch Zoll-
entlastung auf bestimmte Zusatzstoffe.

Eufame Trautwein.

Räbagogin und Dichterin.

1886—1933.

Seine Tagesblätter noch Vorüberflüchtigungen
söhnten uns Eufame Trautweins komplizierte und
sensitivität Natur so schonungslos enthüllen wie
dieses Gedicht: In einer der frühesten ihrer
höheren des Geistes, überleben und überleben
lächeln, in leise-nehmiger Traue, — wie die
Worte sagen: „Nun wird dem Geist, der zu sich
selbst erwacht, der dunkle Frühling wieder
noch leicht, — liegt der Wägen und Keimling
von Lebenskraft, — den Gedanken, laubgrün-
lichem Ziel, von Gedanken und Gedanken,
die nun freischlich in „flüchtigen Darstellungen“ über-
wandeln werden sollen. — In die feinsten
Wörter aber und Konfession führt hier noch hinein
„Die schöne Richterin“. Eufame Trautwein be-
schränkt sie selbst grundsätzlich als Novelle, denn,
sagt sie, „eine Novelle hat, trotz klarer Kern-
weise Ideen, von unendlichen Horizonten bekennt“.
Und sie sagt ferner: „Die Novelle ist der menschen-
würdige Aufenthalt. Da lebt man mit nichts
und allem: Dionesein in der Sonne. Und wendet man
ein: Dionesein — der ist lange tot, — ist
dagegen oder vielmehr dafür zu sagen: Die
Richterin auch, es ist bei einigen Worten gleich
das Beste an ihr, überhaupt das Beste. Und es ist
beizulegen: „Auer: was ich auch so will“.

— Aber, fragen wir: Müßte da Eufame Trau-
wein nicht unheimlich vor in einem persönlichen
Befanntnis im Wunsch zum Tode? —

Ausland.

Die politische Aufmerksamkeit konzentrierte sich die
Woche ausschließlich auf die Londoner Besprechungen
zwischen den Französischen und den engli-
schen Ministern. Die Zusammenkunft war sorgfältig
vorbereitet und Canal besonders geteilt, in
welchem Geiste hergestellten gegenseitigen Vertrauens
sie verlief. Die gesamten europäischen Probleme
wurden durchgesprochen. Im Mittelpunkt stand natür-
lich die deutsche Situation und die Sicherheits-
bedingung der überlebenden Mächte innerhalb eines
Systems der Sicherheit. Als Elemente dieser Sicher-
heit nennen sie Deutschlands Rückkehr in
den Völkerbund, den Nicht-Einmischungspat-
t, den N-Platz und schließlich mit Einbau
dieser Punkte eine allgemeine Abrüstungs-
konvention im Rahmen des Völkerbundes. Fran-
reich finanziert erklärt sich bereit, dem neuen
Elemente verpflichtet zu sein, den 3. Teil des Ver-
einbarvertrages mit den Abrüstungsbedingungen der
besiegten Mächte fallen zu lassen. Damit erzielte
Deutschland vormaligen Wunsch, die legale
Anerkennung über auch England hat sich in einem
weiteren Zugefährnis an das französische —
natürlich auch an das eigene — Sicherheitsbedürfnis
bereit erklärt: Die gewaltigen Anstrengungen
Deutschlands auf Schaffung einer Weltfriede
sind nicht unbedeutend. Man weiß auch von Frankreichs

und Englands Vorzugs vor einem plötzlichen
Überrumpel die beiden Länder sind nun überein-
gekommen, im Falle eines nicht-koordinierten Aus-
bruchs sich sofort gegenseitig mit ihrer gesamten
Luftmacht in Hilfe zu kommen. Deutschland, Belgien
und Spanien, die übrigen Beobachter also, werden
zum Beitritt zu diesem Überlebenden einbe-
laden, es soll also gemeinsamer ein Luft-
Pactus die übrigen Beobachter ergänzen. Das
würde in der Tat für den Frieden in Weltkriegen
ein bedeutungsvoller Schritt, denn jede Macht dürfte
sich einem fremden Angriff zwei- und dreimal
überlegen, wenn sie weiß, daß sie damit eine zwei-
bis dreifach größere Luftmacht ein zwei-
bis dreifach größeres Land — über ihre Bevölkerung
herausgerechnet, als sie selbst sie auszuheben hätte.
Und nun Deutschland das selbst. Wird es der
berühmten Einladung in allen Teilen erwartete.
Aber man hofft, daß es immer wieder be-
stimmte Friedensbereitschaft, auf Deutschlands Bereit-
willigkeit zu Verhandlungen und auf seine
Zusammenarbeit.

Unter diesen ist der gefürchtete 6. Februar, der
Geburtsfest der letzten Partisanen, ruhig
an Frankreichs Hauptstadt vorbeigegangen, ein
Gleides hofft man von dem 15. Februar in Österreich.
Mussolini hat übrigens seine Absichten mit
diesem Land durch einen Antritt zur Vertiefung
der gegenseitigen Freundschaft erneuert.

Sür wen hat die Lehrerin zu sorgen?

Es soll sich heute und hier nicht um die
Sorge handeln, welche die Lehrerin an ihr
unvertrauten Schülern zuwendet. Diese beruf-
liche Leistung hängt, genau wie beim Lehrer,
von ihrem persönlichen Eintauch und ihren Fä-
higkeiten ab. Heute haben wir von einer Unter-
frage Kenntnis zu geben, die im vornehm-
licher Weise der Frau in Betracht kommt: Die
Lehrerinnenverein 1933 durchführten sich zur
Feststellung der

Unterstützungsleistungen
der beruflichen Lehrerinnen.
Dr. Margaritha Gagg-Schwarz, we-
che das Material bearbeitet und die Resultate
in einer umfassenden Darlegung vorge-
legt hat, schreibt daselbst einleitend:

Die berufstätige Frau hat es heute nicht
leicht, sich zu behaupten. Sie mag verheiratet
oder nicht verheiratet sein, immer wieder ändert
sich der öffentliche Meinung, ein Grund,
für den Zustand als Schwere mangelnder Unter-
stützungsleistungen vorzuliegen. Ist sie nämlich
verheiratet, so wird ihrem Anspruch auf bezahlte
Arbeit und auf gleiche Entlohnung wie dem
Mann entgegengehalten, daß sie zwar eine Fa-
milie, aber einen Verfolger zur Seite habe,
und ist sie nicht verheiratet, so wird ihr der
Erfahrungskampf mit dem Hmweiss erwidert, daß
sie keine Familie, also auch für niemand zu
sorgen habe.

Besonders die Lehrerinnen, die als eine der
wenigen Frauengruppen in einzelnen Kan-
tonen bereits gleiche oder annähernd gleiche An-
stellungsbedingungen wie ihre männlichen Kol-
legen zu genießen als Schwere mangelnder Unter-
stützungsleistungen vorzuliegen. Ist sie nämlich
verheiratet, so wird ihrem Anspruch auf bezahlte
Arbeit und auf gleiche Entlohnung wie dem
Mann entgegengehalten, daß sie zwar eine Fa-
milie, aber einen Verfolger zur Seite habe,
und ist sie nicht verheiratet, so wird ihr der
Erfahrungskampf mit dem Hmweiss erwidert, daß
sie keine Familie, also auch für niemand zu
sorgen habe.

* Die Unterstützungsleistungen beruflicher Lehr-
erinnen, herausgegeben vom Kantonalen
Verwaltungsrat. Die Arbeit ist vollständig in 30 Kan-
tonen der Zentralstelle für Frauenarbeit, Zürich, Schan-
zenstrasse 29.

gleichzeitigen Eigenheit als Ehefrau, vor allem
gilt der Kampf gegen die Doppelverdiennerin,
die nach der Meinung breiter Volksschichten
öffentlichem Schuldienst nicht zulassen ist, aber
dem bestenfalls nur unter der Bedingung, daß
sie den höchstens ungenügenden Familieneinkommen
erhalten. Parallel laufen Bestrebungen,
ihre, indem sie überhaupt im Amt befristet wird,
den Gehalt zu kürzen, genau wie ihrer letzten
Kollegen, der zwar nicht vorgefallen werden
kann, daß ihr Arbeitsentlohnung nur die Be-
deutung eines Zubehörsdienstes habe, von der
aber anscheinend angenommen wird, daß sie
ein von Familienjahren unabhängiges Dasein
führe. Leider ist von Frauenseite noch wenig
unternommen worden, durch Tatsachenberichte
die Legendenbildung über ihre wirtschaftliche Un-
abhängigkeit zu zerstreuen. Die verheiratete Leh-
rerin mag vielfach Klagen über die Stellung
ihres Mannes vernommen, mit der Darlegung
ihrer persönlichen Lage, nicht beistehen. Der
selbigen Lehrerin aber dürfte die Bekanntheit
über persönliche Verhältnisse deshalb schwer
fallen, weil im allgemeinen die unterrichtigen
Familienangehörigen besonders darauf Wert
legen, daß ihre Hilfsbedürftigkeit geheim gehalten
bleibt.

So sehr die genannten Gründe es begrün-
den erscheinen lassen, daß wir über die Zusam-
menhänge von Frauenberuf und Existenz-
bedingungen der Familie so wenig unterrichtet
sind, so macht sich das Fehlen genauer Anhalts-
punkte über Art und Umfang der Unterstüt-
zungsleistungen, die berufstätigen Frauen zu-
fließen, in jedem Fall vermissen. Hieraus
erklärt sich die oben erwähnte, die Bekanntheit
über persönliche Verhältnisse deshalb schwer
fallen, weil im allgemeinen die unterrichtigen
Familienangehörigen besonders darauf Wert
legen, daß ihre Hilfsbedürftigkeit geheim gehalten
bleibt.

So sehr die genannten Gründe es begrün-
den erscheinen lassen, daß wir über die Zusam-
menhänge von Frauenberuf und Existenz-
bedingungen der Familie so wenig unterrichtet
sind, so macht sich das Fehlen genauer Anhalts-
punkte über Art und Umfang der Unterstüt-
zungsleistungen, die berufstätigen Frauen zu-
fließen, in jedem Fall vermissen. Hieraus
erklärt sich die oben erwähnte, die Bekanntheit
über persönliche Verhältnisse deshalb schwer
fallen, weil im allgemeinen die unterrichtigen
Familienangehörigen besonders darauf Wert
legen, daß ihre Hilfsbedürftigkeit geheim gehalten
bleibt.

solches ganz allgemein entscheidende Bedeutung
bekommenden wird, dürfte die Befragte der
tatsächlichen Familienverhältnisse das einzige
Mittel sein, die berufstätige Frau vor Maßnah-
men zu bewahren, deren Berechtigung und Not-
wendigkeit einzig damit begründet wird: Daß
Frauen mit Unterhaltspflichten nicht belastet sind.

Die Bedeutung der in folgenden gemachten
Angaben über die Unterstützungsleistungen beruf-
licher Lehrerinnen ist also bezweifelbar noch grö-
ßer, als aus den Zahlen unmittelbar hervorgeht,
weil es Mindestwerte sind. Mindestwerte sind es
aber auch in dem Sinne, als die Umfrage in
einem Zeitpunkt beantragt wurde, in dem zwar
in gewissen Gegenden des Kantons Bern ein
großer Teil der Lehrerinnen schon stärker als
in normalen Zeiten von ihrer Familie be-
anspruchung waren, doch ein allgemeiner Erfriechen-
stand, wie wir ihn heute haben, noch nicht er-
reicht war. Wenn also deshalb die Ergebnisse
der Umfrage schon für das Jahr 1933 daraus
schließen lassen, daß die unterverheirateten Lehr-
erinnen durch den Weg eines festen Einkommens
in Zeiten von Arbeitslosigkeit und großen Ver-
dienstschwächen selbständige Gewerbebetriebe
eine besonders gerne beanspruchte Gefahr in der
Zeit gegenüber ihrer Familie ist, so dürfte dies
heute noch viel mehr der Fall sein als vor zwei
Jahren.

Aus den Ergebnissen der Umfrage merkt
man: Es wurden 1389 Fragebogen verfaßt, 629
sind beantwortet eingegangen, 11 waren un-
genügend ausgefüllt, 618 schließlich frag-
bogen der Bearbeitung zugrunde liegen. Vor-
liegende Umfrage führt sich somit auf nahezu
die Hälfte sämtlicher in öffentlichen Schuldien-
stehenden Lehrerinnen des Kantons Bern, was
für eine repräsentative Erhebung, als welche
die beauftragte Umfrage gedacht war, als
ausreichend genügend gilt. Die Resultate bezeich-
nen damit:

Es haben geantwortet
43 % der Lehrerinnen des deutschen Kantonsstells
54 % der Lehrerinnen des franz. Kantonsstells
und zwar sind 487 deutsche und 142 französische
Bogen beantwortet worden.

Nach dem Zustand unterforschten, haben sich
an der Umfrage beteiligt:
429 ledige Lehrerinnen, das sind 46 Prozent
der im Kanton Bern tätigen ledigen Lehr-
erinnen.

154 verheiratete Lehrerinnen, das sind 41 Pro-
zent der im Kanton Bern verheirateten Lehr-
erinnen.

23 verwitwete Lehrerinnen, also von insgesamt
38 verwitweten Lehrerinnen im Kanton Bern
wird als die Hälfte.

12 geschiedene Lehrerinnen, also von insgesamt
18 geschiedenen Lehrerinnen im Kanton Bern
zwei Drittel.

Und nun von den Resultaten:
Die ledige Lehrerin.

Die unterverheiratete Lehrerin lebt, durch ihren
Mangel gezwungen, vielleicht häufiger, als es bei
Angehörigen anderer Berufsarten der Fall sein
dürfte, nicht im gleichen Haushalt wie die Ge-
meinde. Sobald sie nämlich von einer Gemeinde,

* Von 225 ledigen Lehrerinnen, welche die erte-
liche Familie unterstützen, haben 166 Lehrerinnen
einen eigenen Haushalt; 3 haben an den Haushalt
gemeinsam mit einem Familienangehörigen zu füh-
ren. 59 Lehrerinnen wohnen bei den Eltern und 5
haben diesbezüglich keine Angaben gemacht.

Das Alte kann man wohl fördern, aber ob ihm
wirklich das Neue werde, welches man ansteht, ist
eine andere Frage. Jeremias Gotthelf

lerin Einkünfte in die politischen Angelegenheiten,
— die Pflege, die sie Ewig, dem Führer der Gegen-
partei angedeihen läßt; — das Einhalten des Volks-
aufstandes, die Geburt ihres Kindes Maria; die
Beziehungen mit Lambertazzi, die ohne Liebe ge-
schienen, Rauegama in Mutter, — und dennoch hätte
sie Einkünfte ein, so daß es heißt: „Drei Jahre
waren hin, und sie hatte mit niemand gelebt als
mit sich selbst, denn sonst war kein Umgang, der
ihre die Güt hätte geben können, in der sie allein
noch leben konnte.“

Wenn sie im „Dante“, die Verse der Liebe liest,
erkennt sie, „ohne je geliebt zu haben, die süße
Vermeidung.“

Sie findet die Armen, und doch kann sie ihr
Ders nicht an sie verzeichnen, und sagt: „Mein
Kind, sobald mir's eine einzige Minute bei meiner
eigenen menschlichen Natur wohl wäre, nein: nur
auszuhalten wäre, wolle ich diese hier wahrhaftig
lieben von allem Vermögen meines Gemütes.“

Immer härter wird in ihr dieses Lossein von den
Menschen, — ja von dem Menschlichen überhaupt,
— hindert, — auch von sich selbst, von dem eigen-
en Tod. Sie findet den Tod, das Beste, das Beste
in einem höheren, im Hinterland des Geistes, einer
Welt höherer, gelegentlich Willens; in überme-
rlichen Lebensdienleistungen. Aber diese letzte Hin-
gabe und Selbstopferung wird nicht nur aus der
Mutter, sie findet auch aus dem Menschen und
der Dichterin Eufame Trautwein, die sich in zwei
ihrer Gedichte, nichtschuldig ausbeutet:

1. „Was Du auch tust: Wende Dein Angeht ab
von Dir selbst.
Verstehst man nicht die Frau?
Verhängt man nicht das Verhängt?“

ter genommen werden. Wie durch ein Wunder war er selbst nicht auch verblüdet, denn eines seiner Beinchen war über dem Knie behänke oberhalb und nur mit der Spitze noch sichtbar von dem Körper getrennt worden. Das andere war gebrochen. Die Arzte hatten den wunden aus Wundgefühl verbunden, hielten jedoch eine Heilung für ausgeschlossen. Sie legten das Krüppelchen in das Verbandzimmer, bis auch sein Beinchen zu schlagen aufhörte. Als nach einiger Zeit ein feines Wimmern geäußert wurde, ließen sie das Kind auf unsere Abteilung tragen. Verwundete aus jener Distanz wußten, daß der kleine Döhrle heile und sehr schön wüchse. Sein Vater sei in den ersten Kränktagen gestorben.

Als ich das Bündelchen aus dem Koch nahm, um ihm etwas Tee zu geben, fing der Deutsche zu schreien an und rief: „Ist doch klar war Holz, in den frühstehenden Krieg zu ziehen, — bin ja selbst Familienvater — und habe so ein kleines Kind zu Hause.“

Es war eine herrliche Vollmondnacht. In dem Zimmer, wo „Sunny“ lag, schaute ich das Licht und öffnete die Fenster, um dem Kranken den fernsten Himmel zu zeigen. Der Mond stand über den Dünen und überstülpte sie mit einem wunderbaren Glanz. „Gerade so schimmern unsere Schneeberge im Mondenschein“, sagte ich meinen Freunden und versuchte, mir aus den verlassenen Stillen bekannte Vergänge meiner Heimat vorzutauschen. Das gelang mir so gut, daß ich einen Augenblick Ort und Zeit vergaß.

Sobald der neue Haube, gab uns viel Arbeit. Durch seine Blindheit war er mißtraulich und witterte in jedem Mann den Gegner, der ihm im Bajonettangriff die Kopfwunde beibrachte. Er war immer in Verteidigungsstellung. Sobald ein Arzt oder Wärter am Zimmer vorüberging, sprang er auf sein Bett, rief den Kopfverband ab und schwang ihn gegen den vermeintlichen Feind. Uns Schwestern gehörte er. Wir brauchten ihm nur zu sagen, wir läßen seinen Feind herein, alsbald legte er sich wieder in das Bett zurück, die lächerlichsten Augen feil auf uns gerichtet. Immerzu murmelte er undeutliche Sätze.

Als ich am Zimmer vorüberging, um der kleine Döhrle mit einem Bilgewässern lag, hörte ich den Belgier dem weinenden Baby ein bekanntes Schlummerliedchen singen.

Gegen Morgen brachten die Sanitäter noch so viele Verwundete, daß wir in alle Zimmer Herabwerkerten stellen mußten. In ein großes Zimmer, wo fünf belgische und ein englischer Pfleger lagen, mußte ich drei deutsche Soldaten unterbringen.

„Amenez-les seulement ici, ma seur“, hatten die Offiziere gerufen, als ich nirgends mehr Platz finden konnte. Die Drei jahen erbaumungswürdig aus. Ihr Anblick entlockte unsem fillen Engländer den Ausruf: „Poor, poor devils“. Zugleich wurde ihnen die „Liedenszigarette“ angeboten. Ich tat ja, als ob ich nicht gebüß hätte, daß des Nachts das Rauchen verboten war.

Am Vorabend wartete auf Bahnen eine ganze Kolonnenvereinigung, bis wir die Betten aufgestellt hatten. Fast alle mit den bekannten Verwundungen des Weltkrieges. Zwischen den Gefwunden wurden Zigaretten ausgetauscht — vor wenigen Stunden schlugen dieselben Hände mit Bajonetten gegeneinander.

.... Seit Ende April hörten wir über Gistgote sprechen, unter denen die verbundenen Truppen in den Schützengraben bei Ypern schwer zu leiden hatten. Diese Schredensbotenschaft, die selbst die Zepplinsüberfälle auf die englische Küste in den Hintergrund stellten, riefen die größte

Enfristung her vor. In einer Entfernung des gefährdeten Gebietes war ein Spital für Gasranke eingerichtet worden. Mit einem Alster fuhr nach jenem Spital zu fahren. Was ich dort zu sehen bekam, ist faher zu beschreiben — es ist das Zurückbarste, das man sich denken kann.

Ein großer Raum, die Fenster weit offen, viele Betten, neben denen Sauerstoffapparate den Kranken reine Luft spenden. Die Kranken, von heftigem Husten geschüttelt, den schwarzen, blutdurchogenen Auswurf in die Spundnäse speien, sehen uns mit ihren entzündeten Augen hilflos lebend an. Einige haben verbundene Augen — die sind verblüdet — ausgefalten. Stark aufgeblöhlene Hände sind in die Decken verkrampft. Die Mutzifikation ist gehemmt, die Haut ist blau. Die Kranken kriechen über die Decken, ja sogar die Bettenden werden als Raft empfangen. Der Tod ist erfahr — aber die Agonie ist gräßlich.

„Wut, Haß und Verzweiflung packte mich, als wir diesen Ort des Grauens verließen.“

„Hoffentlich wird bald die ganze Menschheit Protest erheben gegen dieses Gift, diese rufschlechte aller Waffen“, sagte der Arzt.

Seit dem großen Bombardement von Junes lagen allein auf meiner Abteilung zwölf Frauen, denen je ein Arm oder ein Bein fehlte. Einem jungen Mädchen fehlten beide Arme. Beide Kinder mit verkrüppelten Gliedern jahen mit demwunderbahren, fragenden Augen die erwachsenen Menschen an. Unser Jänker, Zeirre, wimmerte einem mühseligen Leben entgegen.

„On appelle ca un hôpital militaire“, hatte kürzlich Dr. Janien bemerkt, als er all die verkrüppelten Frauen und Kinder verbund.

Fast täglich hörten wir über die lächerlichsten Reden der Gasranke berichten. Die Gasmasken, mit denen die Truppen nun ausgerüstet waren, boten bei schweren Verletzungen besonders von Kopf und Lunge nicht genügend Schutz. Die Atmung sei gehemmt, und in der Angst und dem Schmerz reiße der Verwundete die Maske ab.

Während die Menschen immer noch grauamere Mittel zur Vernichtung ihrer Brüder erfanden, rief der Schöpfer: „Es werde“.

Zarte rosa Blüten arbeiteten sich an geschützten Stellen durch den Düneneind. Sie wollten uns Licht. Wachte der vom Wind bewegte Sand sie noch so oft abzuwehen, die warme Frühlingssonne ludte sie wieder empor, die Dünen zu schmücken. Neben der Döhrle erhoben sich wohlriechende Kräutlein, und in der Luft war ein Singen, wie ich es noch nie gehört hatte. Unzählige Vögel flüchteten über im Aether. Nur wenn die Kanonen von hören und dröben der Front allzu mächtig die Harmonie der Natur störten, verließen sich die kleinen Sänger unter den Brombeersträuchern. Auch diese jungen zu grünen an. Sollten doch bald ihre krautlichen Blätter die Äcker der Verden beschücken. Wäre manchmal rannten aufgeregt in den Dünen herum.

In einem solchen Frühlingabend, als die Strahlen der untergehenden Sonne einen tiefenfarbigen wunderbaren Atr hinterließen, glitz durch diese Naturschönheit ein silberglänzender Zepplin. So deutlich hatten wir ihn noch nie gesehen, obwohl er schon oft über den Kanal nach England geflogen. Kleine dunkle Punkte umschwirzten ihn. Er achtete ihrer nicht. Er, der Große, war seiner Sache so sicher. Eine graurame Aufgabe mußte er erfüllen — den Menschen dort dröben Tod und Verderben bringen.

Wie traurig, alle großartigen Schaulpiele, die die Menschen uns hier boten, erwekten immer das Grauen in uns.

Bei schönem Wetter wurden Verwundete des „Ocean“ und der andern Batillons hinausgetragen und in den warmen Sand gebettet. Sie wußten Karten, grünen selbstgefertigte Minne oder Gefühlsblätter. Die zahlreichste Schrapnellwülflein, die nie am Himmel fehlten. Sie besaßen, was man mit all dem „erschöpfenden“ Geld hätte kaufen können. Die verpufften Summen wurden abwechselungsweise beanprucht und dann jammelte auf diese Weise in fünfziger Zeit ein ansehnliches Verwunden. Kanweraden humpelt ab auf Krücken, im Sand herum. Geht endlich war eines i. ver. Sof. i eine mit Stacheln nach oben besetzt. Andere lagen in Korbwagen, die vor dem Krieg für Kinder bestimmt und von Gift gesogen wurden. Die jetzt barinnen lagen, waren ja auch nicht größer als Kinder; ihre Beine fehlten. Noch andere lagerten mit Körben ins Freie geschoben worden: die Gelähmten.

Sobald die Luft hereinbrach, wimmelte es von bedauerlichen Soldaten, die in La Kanne „en repos“ weilten. Vor den Verwundeten führten sie bagdadische Kunststücke auf und boten ihnen zu manche fröhliche Stunde und willkommene Abwechslung. Aber Welch ein Unterschied zwischen den „Ärztin“ und deren Zuschauern.

Wir erlaffen es uns, noch weitere Szenen aus dem Tuche anzudeuten. Es schüttelt der ungeheure Jammer, der auch die Schwester einmal, mitten in schmerzlicher Arbeit zusammenbröckelten. Ich sah, wie sie zusammenbröckelten. Ich sah, wie sie zusammenbröckelten. Ich sah, wie sie zusammenbröckelten.

Verantwortungsbewußtheit der Frau zu fördern. Prof. Schulz aus Bern sprach über die Erziehung zum Verstand als Grundlage der hauswirtschaftlichen Erziehung. Herr Prof. Kästli sprach über die Entwicklung und Kriege der Demokratie, Frau Stramann sprach von Minderheiten über die Zusammenarbeit von Stadtfrauen und Landfrauen. Für diese Veranstaltungen hatte man sich mit andern Vereinen zusammengetan: den Schreinerinnen, den Hausfrauen, den Mädchennachrichtern, der neuen Selbsthilflichen Gesellschaft, während ich eine Diskussion über Freigabe im Kreise unserer Mitglieder abhielt. Willkommen waren die Beobachter mit verschiedenen Beziehungen und Unterhaltungen. In einem Nachmittagsvergnügen schickte Frau Fischer-Moos aus dem Bem von Helene Lange.

Von Büchern

Schönheit und Lebensfreude durch Arbeit. Herausgegeben von Ota Allen, Helene Seiler und Beate Zeiss.

In ihrem Handbuchen erweist dies Schönbüchlein bescheidenste Kaufkraftige zur Erhaltung und Erlangung eines verantwortlichen und geschmeidigen Körpers. Von der gepflegten Dame bis zu den geschäftlichen Persönlichkeiten, die weniger Zeit an ihr Neuzug werden können, findet jeder verständliche Anleitungen und Rezepte, die von Erfahrung und gesundem Urteil zeugen.

Fachkurs für Schneiderinnen.

Die Frauenerbeitskaffe Basel führt im Sommersemester 1935 wieder einen höheren Fachkurs für Damen her. Die Anstalt besetzt tüchtige Schneiderinnen zu weiterzubilden, daß sie sich gut vorbereiten und leitende Stellen in den großen schweizerischen Konfektions- und Maßgeschäften bewirken können. Prospecte sind erhältlich bei der Direction der Frauenerbeitskaffe Basel.

Veranstaltungs-Anzeiger

Winterthurer Verband Frauenhilfe, Mütter-Veranstaltungen in: Dattmatt, 12. Februar, 20 Uhr, Kinderarbeiten; Zehn, 14. Februar, 20 Uhr, Schulhaus West; Wülflingen, 19. Februar, 20 Uhr, Seftand; Schönenwerd, 22. Februar, 20 Uhr, Kinderarbeiten; Täg, 28. Februar, 20 Uhr, Seftand; Fätsch, 28. Februar, 20 Uhr, Kinderarbeiten.

„Zum Haushalt in der heutigen Zeit“, Referentin: Elbi Mument, Heim Mülbacher a. d. Thur.

„Nicht Trauern für Freude und Freiheit“, Sektion Zürich, 12. Februar, 20 Uhr, Schwandenstr. 20; „Mütterliche Werksammlung“, Referat: „Was Washington über die Küflings-Industrie enthalten“, (Die Untersuchungen der Abse-Kommission).

Redaktion

Allgemeine Zeit. Emma Hoch Zürich, Eimattstr. 25, Telefon 32.203. Redaktion: Anna Dörig-Guber, Zürich, Freudenbergstr. 142, Telefon 22.608. Wohnort: Helene David St. Gallen.

Manuskripte ohne ausreichenden Schutz werden nicht zurückgeschickt. Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

WASCHMASCHINEN
mit Trommel u. Heizung, die von den Frauen bevorzugte Marke der Waschermaschinen-Fabrik

Ad. Schultheß & Co Zürich

Jetzt

Hero

Bohnen
fixfertig
Herstellung

Berücksichtigt beim Einkauf die Inserenten dieses Blattes

Betriebsküchen, Kantine, Wohlfahrtshäuser etc. verwenden mit Vorliebe

die guten Rebsamen-Teigwaren

Es wird nur erstklassiger, kanadischer Hartweizengrieß verarbeitet

A. Rebsamen & Co., Richterswil
Gegründet 1850 P. 1782

Frauenerbeitsschule Basel
Höherer Fachkurs für Damen-Schneiderinnen

Vorbereitung für gehobene Berufsstellungen
Dauer: 25. April bis Ende September 1935
Prospekte kostenfrei durch die Direktion. P. 2573Q

Manz Konfitüren
sehr fein
im Offenverkauf

- Vierfrucht — 45
- Zwetschgen — 45
- Johannisbeeren — 50
- Heidelbeeren — 60
- Brombeeren — 65
- Himbeeren — 70
- Stachelbeeren — 70
- Kirschen, schwarz — 70
- Orangen — 75
- Aprikosen — 70
- Weichselkirschen — 70
- Erdbeeren — 70
- Stachelbeergelée — 70
- Reineclauden — 50
- Hagebutten — 90
- Apfelgelée — 50
- Frühtückgelée — 60
- Veitngelée — 65
- Johannisbeergelée — 70
- Haldergelée — 75
- Brombeergelée — 70
- Himbeergelée — 75
- Preißelbeeren — 80
- Melasse — 80
- Wacholderatzwergelée — 1.
- Schweizer Bienenhonig 2.

Lieferun ranko ns Haus.

Karl Manz
Zähringerstrabe 24
Tel. 21.758

Bei größeren Bezügen verlangen Sie Spezialtarife.

verbilligte Schmelz-Butter
Heute wieder erhältlich

Fr. 1.75 das ½ kg (429 g Fr. 1.50)

Die Verbilligung beträgt **Fr. 1.- per Kilo!**

Jetzt heißt es, eingesottene Butter wieder in jeden Schweizer Haushalt — weil eingesottene Butter nicht teurer ist als vor dem Krieg!

Es ist zu hoffen, daß nachdem für die Hausfrau eine so wertvolle Vergünstigung erreicht wurde, diese nun auch ausgiebig davon Gebrauch macht!

Migros

In Grippe-Zeit
nehmen Sie in Schwarten Phosstare Pestalozzi

das bestbekannte Frühlingsmittel, das Ihnen Ihren Appetit und Kräfte wiedergibt. 2 p. 5-11

Große 500 Gr.-Büchse überall Fr. 2.25.